

Christlicher Allianz - Plakatdienst

Köln e. V.

5000 Köln

Telefon: (02 21)

Postgirokonto

Köln, 22. November 1988

Herrn

A

Straße

5000 Köln

Lieber Bruder **A** ,

in diesen Tagen - nachdem wir miteinander telefoniert hatten - erfuhr ich von einem Bericht, der vor einigen Wochen in der Kölnischen Rundschau über die Stadtmission erschienen ist. Der Erscheinungstag ist mir nicht bekannt; er muß nach der Evangelisation in Holweide (7. bis 16. Oktober 1988) gewesen sein.

Da Sie der Artikel sehr interessieren wird, lasse ich Ihnen eine Fotokopie davon zugehen. Es ist deutlich gesagt, daß viele Mitglieder der Stadtmission in den Kirchengemeinden mitarbeiten, auch als Presbyter. Wie kann der Stadtmissionar **C** sagen, das Amt eines Presbyters sei nicht in Einklang zu bringen mit der Mitgliedschaft im Vorstand der Stadtmission? Wieso kann er sagen, daß Sie zwei Herren dienen, wenn Sie in der Kirchengemeinde und in der Stadtmission tätig sind?

Vielleicht zeigen Sie Bruder **C** mal den Artikel, und stellen Sie ihm die Frage, warum er eine andere Meinung vertritt als die Brüder in Holweide. Sie brauchen dabei nicht unbedingt zu sagen, daß der Abzug von mir ist, da ich ihn auch auf Umwegen erhalten habe.

Es mag sein, daß die Entwicklung - Trennung der Evangelischen Gesellschaft mit Stadtmission von der Landeskirche - auf die Dauer nicht aufzuhalten ist, aber dann soll man mit den Absichten nicht hinter dem Berg halten und klar sagen, wohin der Weg gehen soll.

Der Herr weiß, wie es weitergehen soll; deshalb wollen wir ihm vertrauen und mit dem Psalmisten bekennen: Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

ZA

Anlagen

Die Menschen zum Glauben hinführen

hna Holweide. „Wir warten nicht darauf, daß die Menschen zu uns kommen. Unsere Aufgabe besteht darin, zu ihnen hinzugehen und sie zu uns einzuladen“, beschreibt Stadtmissionar Siegfried Pomian das zentrale Anliegen der Stadtmission.

Von daher gesehen hat die Lage des Holweider Missionsgebäudes Symbolcharakter: Vor dem Haupteingang, auf der Johann-Bensberg-Straße, hält die Buslinie 147, in unmittelbarer Nähe ist die Straßenbahnhaltestelle Vischeringstraße.

Ihrer Herkunft nach gehört die Stadtmission der „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“ an. Dieses freie Missionswerk wurde 1848 unter dem Eindruck der Revolution von über 50 evangelischen Pfarrern gegründet.

Heute arbeitet das Werk mit über 70 hauptamtlichen Predi-

Evangelisationswoche der Kölner Stadtmission

gern zwischen Saarbrücken und Jever, Aachen und Bad Oeynhaus. In Köln wirkt man seit 1905, die Station in Holweide nahm 1959 ihre Tätigkeit auf. Neben Pomian ist hier Jens Bärenfeld als Prediger tätig.

„Wir sind keine Freikirche und auch keine eigenständige Religionsgemeinschaft“, betont Pomian die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche. „Viele unserer Mitglieder arbeiten auch in ihren Heimatgemeinden etwa als Presbyter mit“, ergänzt Ernst Paul, Vorsitzender der Stadtmission. Bleibt die Frage, warum sich Christen denn überhaupt dieser Gemeinschaft anschließen.

Im Mittelpunkt der Arbeit standen von Anfang an die Hinführung zum Glauben sowie

dessen Stärkung. Dabei nimmt die Stadtmission im Gegensatz zur evangelischen und katholischen Kirche für sich in Anspruch, das Gespräch mit allen Menschen zu suchen und so einen missionarischen Mangel aufzufangen.

Fundament der Verkündigung ist die Bibel als das unfehlbare Wort Gottes. „Das wird heute von manchen jüngeren Theologen anders gesehen“, beklagt Pomian einen grundlegenden Unterschied zu einzelnen Vertretern der „offiziellen“ Kirchen. „Wir müssen nicht die Umwelt verändern, sondern die ‚Inwelt‘, das Herz des Menschen“, sieht Pomian dringenden Missionsbedarf.

So fand vor einiger Zeit eine

Evangelisationswoche statt. Aufgrund persönlicher Einladung in der Nachbarschaft sowie von Informationsständen auf der Straße fanden im Schnitt 150 Menschen den Weg in das Gebäude der Stadtmission. Unter dem Generalthema „Unterwegs zum Leben“ hielt Gastprediger Fritz Meier Vorträge zu aktuellen Problemen (Einsamkeit, Angst, Leben, Tod, Sehnsucht, Liebe, Frieden, Glaube, Jesus Christus und Neuanfang) und stellte sich anschließend der Diskussion.

„Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen immer mehr vereinsamen“, bilden sogenannte Nachbarschaftstreffen einen weiteren wichtigen Bestandteil in der Arbeit der Stadtmission. Besuchsdienst und Seelsorge an einzelnen Menschen sowie Verbreitung christlicher Literatur sind weitere Aufgabenfelder.

Bruder A

5000 Köln , den 12.12.1988
straße
Tel. 0221/

Hauptvorstand der
Evangelischen Gesellschaft
für Deutschland
z. Hd. von Br. Z
straße

5600 Wuppertal

Liebe Brüder und Schwestern,

nachdem alle Gespräche im örtlichen Vorstand der Stadtmission Köln-
P , dem ich fast zwei Jahrzehnte angehöre, fruchtlos geblieben
sind, wende ich mich an Sie.

Es geht um folgendes: Seit März dieses Jahres bin ich Presbyter in
meiner örtlichen Kirchengemeinde und Mitglied der Kreissynode. Nun
wurde mir von mehreren Vorstandsmitgliedern nahegelegt, diese Ämter
aufzugeben. Br. **C** , unser Prediger, erklärte mir unmißverständlich,
daß er meine Mitarbeit in der Landeskirche nicht dulden könne: Diese
Aussage empfinde ich fast als ein von einem mittelalterlichen Ketzer-
gericht ausgesprochenes Urteil. Da werden Menschen, die eine andere
Vorstellung und Meinung von ihrem Auftrag haben, ausgeschlossen. Denn
die Folge wird ja wohl sein, daß ich künftig in der Stadtmission nicht
mehr predigen und Bibelstunden halten darf.

Bisher habe ich meinen Auftrag immer im Sinn der pietistischen Väter
gesehen: " In der Kirche, mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche."
Natürlich weiß ich auch um die Probleme in der Landeskirche. Aber wo
gibt es in dieser gefallenen Schöpfung schon eine reine Gemeinde?

Durch die geplante Verlegung des Gottesdienstes ab 01.04.1989 auf den
Sonntagvormittag wird meine Mitwirkung in der Stadtmission eingeschränkt,
der ich nunmehr seit fast 25 Jahren angehöre.

Persönlich bedaure ich die Entwicklung sehr, die seit einigen Jahren
mit Br. **C** begonnen hat. Ich füge diesem Brief einen Zeitungsartikel
bei, der mein Anliegen verdeutlicht. (siehe Datei Presbyterium 2)

Abschließend möchte ich noch folgende Fragen stellen:

- 1) Ist die Evangelische Gesellschaft auf dem Wege eine Freikirche
zu werden ?
- 2) Wie ist das Verhalten unseres Predigers mit den Aussagen des
Gnadauer Verbandes zu vereinbaren ?
- 3) Oder beabsichtigt die Evangelische Gesellschaft aus dem Gnadauer
Verband auszutreten ?

Mit brüderlichen Grüßen

Ihr

A

P.S. Bitte senden Sie mir noch einen Bericht der diesjährigen Jahres-
hauptversammlung zu. Danke !

Bruder A

5000 Köln, den 21. 12. 87
str.

Lieber Herr Pastor Y ,

ich danke Ihnen ganz herzlich für den Artikel „Mut zum Dienst in dieser Kirche“, der im Informationsbrief der Bekenntnisbewegung erschienen ist. Seit März dieses Jahres arbeite ich als Presbyter in meiner Kirchengemeinde mit. Von vielen Glaubenden und Freunden wurde ich für dieses Amt ganz bewußt vorgeschlagen. Sie wollten mich, einen Evangelikalen, dort vertreten sehen. Und so verstehe ich meinen Dienst auch als Zeugendienst. Gewiß weiß ich um die Schwierigkeiten in der Volkskirche und auch in einer Kirchengemeinde in der drei Pfarren tätig sind mit unterschiedlicher theologischer Richtung. Aber es besteht auch ein Bibelkreis, der sich vierzehntägig in Wohnungen trifft (abwechselnd). Soweit so gut: nun aber bekomme ich Schwierigkeiten in der Stadtmission, der ich seit mehr als zwei Jahrzehnten angehöre. Mir wurde in Konsequenz vorgeworfen. Unser Prediger sagte mir deutlich, daß ich nicht dem Vorstand der Stadtmission (Evangelische Gesellschaft f. D.) und dem Presbyterium angehören könne. Das würde er nicht dulden. Hinzu kommt, daß der Stadtmissionsgottesdienst künftig nur noch sonntagvormittags statt findet. Das geschah gegen meinen Willen. Und da hatte ich mir Unterstützung für meinen zeugnishaften Dienst

in der Landeskirche erhofft. Das ist nicht der Fall. Trotz all dieser Probleme weiß ich mich von Gott auf diesem Weg geführt. Mit seiner Hilfe will ich meinen Dienst in der Kirche tun solange es möglich ist. Meine große Hoffnung ist es, daß Gott auch dieser kranken Kirche Männer und Frauen erwecken kann und es auch tun wird, die klar das Evangelium von Jesus Christus, unserem Heiland, verkündigen. Und wegen dieser Hoffnung bleibe ich auch in dieser Kirche. Ich liebe sie um Jesu Christi willen.

Für Ihren nicht gerade leichten Dienst wünsche ich Ihnen viel Kraft und Zuversicht. Der HERR stärke und segne Sie.

Weiterhin wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Christfest, und verbleibe

mit brüderlichen Grüßen

Ihr A

Bruder F
1. Vorsitzender

5600 Köln , den 8.1.1989

Hauptvorstand der
Evangelischen Gesellschaft
für Deutschland
z.Hd. Br. **X**

straße 78

5600 WUPPERTAL

Betr.: Schreiben von Br. **A** vom 12.12.1988 an den Hauptvorstand

Lieber Bruder **X** , liebe Brüder des Hauptvorstandes,

wunschgemäß nehme ich Stellung zu o.a. Schreiben von Br. **A** ,
das ich von Ihnen in Kopie erhielt.

Seit Jahren bewegt uns in der Kölner Stadtmission - und gerade
hier in Köln- **P** - die Frage unserer Stellung zur Landes-
kirche, zumal gerade in unserem Arbeitsgebiet in den Kirchen-
gemeinden nur noch relativ wenig geistliche Substanz zu finden
ist. Modernistische Theologie, ökumenische Tendenzen, Feminismus
pluralistische Arbeit haben sich mehr und mehr breit gemacht.
Dies in einer Stärke, daß es uns mit der Zeit mehr und mehr
schwer gefallen ist, unter anderem, den Gottesdienstbesuch zu empfehlen.

Dies Problem hat uns gerade im Vorstandskreis seit Jahren so sehr
bewegt, daß dieser Fragenkomplex in unseren zweimal jährlich statt-
findenden Vorstands-, Mitarbeitertrüsten Schwerpunktthema war.

Nicht zuletzt in dieser Gesprächsrunde - wir sind u.a. den Fragen
nach Gemeinde, Gemeindeaufbau, Gemeindeentwicklung, Kirche, Taufe
Gottesdienst anhand biblischer Befunde nachgegangen - hat sich
die Auffassung verfestigt eigenständig gemeindlich zu arbeiten,
denn das zigte sich mehr und mehr: in die Kirche hinein ("in der
Kirche, mit der Kirche") zu arbeiten ist - wenn auch andernorts
vielfach noch durchführbar - hier in unserem Arbeitsbereich nicht
mehr möglich.

Als eine der Folgen dieser Gespräche, aber auch in den Vorstands-
sitzungen nahm der Wunsch nach Verlegung der Sonntagsstunden bzw.
-gottesdienste vom Nachmittag auf den Vormittag mehr und mehr Ge-
stalt an.

Wir haben dann vor einiger Zeit mit Billigung der Mitglieder-
versammlung zunächst am 1. später dann auch am 3. Sonntag des
Monats den Gottesdienst auf 10⁰⁰ Uhr vormittags verlegt.

Wir sahen uns in dieser Maßnahme auch darin bestätigt, daß der
Besuch an den Vormittagen in der Regel stärker war als nachmittags.

An den Vorstandsräten sowie den Vorstandssitzungen war Br. **A** in der
Regel beteiligt. Ich kann mich nicht an eine Wortmeldung von ihm
gegen die allgemeine Entwicklung erinnern. Br. **A** hat im
Vorstandskreis nicht gegen den Sonntagsvormittagsgottesdienst
gestimmt, lediglich in der darauffolgenden Jahreshauptversammlung
enthielt sich Br. **A** der Stimme. Generell waren wir dennoch der
Auffassung, daß er den eingeschlagenen Weg grundsätzlich mittrug.
Br. **A** hat mir mehrfach erklärt - dies auch in jüngerer Zeit -
die Stadtmission sei seine geistliche Heimat.

Um so mehr waren wir überrascht, daß Br. **A** nach all den Ge-
sprächen ein Presbyteramt in seiner Kirchengemeinde übernom-
men hatte sowie Mitglied der Kreissynode sei. Zu ergänzen ist,
daß er einem ökumenischen Arbeitskreis angehört.

Wir haben Br. **A** in den beiden letzten Vorstandssitzungen
hierauf angesprochen. Br. **R** - ebenfalls Vorstandsmitglied -
Br. **C** und auch ich haben ihm die Problematik der Mitarbeit
in der Stadtmission einerseits sowie in einer Kirchengemeinde
die sich nicht nach dem bibl. Befund ausrichtet andererseits,
dargelegt.

In einem längeren Telefonat, das zwischen beiden Sitzungen statt-
fand, habe ich Br. **A** geraten bei der nächsten Gelegenheit
seine Presbyterschaft aufzugeben.

Br. **A** hat in der letzten Vorstandssitzung - im Oktober 88 -
auch nachdem wir deutlich machten, daß in einer kleinen Stadt-
mission mit den großen Missionsaufgaben vor der Haustür doch
jeder Mann gebraucht wird sowie innere Konflikte bei der Dop-
peltätigkeit zu erwarten seien erklärt, er brauche für die
Weiteren Entscheidungen Bedenkzeit.

Um so mehr überrascht mich nun sein Brief und die darin ent-
haltenen Aussagen.

Wenn Br. **A** schreibt, Br. **C** könne seine Mitarbeit in der
Landeskirche nicht "dulden", so gibt dies den Sachverhalt nicht
ganz richtig wieder. Br. **C** hat Br. **A** - und nicht nur er, wie
o. angeführt - nahegelegt das Presbyteramt aufzugeben, dies auch
auch mit Nachdruck erläutert. Hieraus auf "mittelalterliches
Ketzergericht" und "Anschluß" zu schließen ist weit hergeholt
und gibt den Gesprächsverlauf nicht richtig wieder.

Eingangs seines Schreibens führt Br. **A** aus: die Gespräche
mit dem Vorstand seien "fruchtlos" geblieben. Es ist hierzu fest-

zustellen: Die Gespräche gingen ausschließlich von uns aus, beinhalteten weitgehend unsere bereits o.a. Meinung sowie Vorschläge und Bitten an ihn. Es wäre daher sicherlich besser gewesen, Br.

A hätte seine jetzt schriftlich geäußerten Vorwürfe und Fragen mit einem Vorstandsmitglied oder im Vorstandskreis näher besprochen.

Zur Verlegung der Gottesdienste ab 1.4.1989 folgendes:
Hierbei handelt es sich um die restlichen Sonntage - am 1. und 3. Sonntag sind die Gottesdienste bereits vormittags.

Br. **A** hat in der letzten Vorstandssitzung nicht gegen die neue Regelung votiert. Auch wurde sein jetzt schriftlich formuliertes Argument, er werde durch die Verlegung in seiner Mitwirkung eingeschränkt, nicht von ihm vorgebracht.

Ich denke, ich kann dies auch für die übrigen Brüder schreiben, daß niemand Br. **A** bei einer biblisch fundierten Mitarbeit einschränken will. Im Gegenteil, wir begrüßen jede Mitarbeit in diesem Sinne. Ich sehe auch nicht, wo seine Mitarbeit durch Verlegung der Sonntagsstunden eingeschränkt sein könnte.

Abschließend hoffe ich, daß dies Schreiben zur Klärung des Sachverhaltes beiträgt und die vorliegenden Differenzen beizulegen sind.

Mit herzlichen Grüßen

Bruder F
1. Vorsitzender